



Illustriertes belletristisches Unterhaltungsblatt.

Wöchentliche Beilage zu über hundert angesehenen deutschen Zeitungen. * 30. Jahrg.

Expedition und Annoncen-Aannahme: Charlottenburg bei Berlin, Berlinerstr. 40. (Auch durch alle größeren Annoncen-Bureaus.)

Die Franzosenuhr.

(Fortsetzung.)

Ein Kiegsroman von Alwin Römer.

(Nachdruck verboten.)

„Was heißt das, Coignard?“ fragte er streng. Der Wärter begann zu stottern.

„In der Stadt . . . in der Stadt . . . ja, sie sagen, die . . . die Deutschen wären im Anmarsch! Und da . . . da . . . da

dachte ich, wenn . . .“ Da dachten Sie wenn ich noch zur rechten Zeit auskneife, kann ich mir auch ein bißchen Proviant mit auf die Reise nehmen. Ein Feigling bin ich sowieso. Warum soll ich nicht auch ein Spitzbube sein? Nicht wahr, das dachten Sie, Coignard?“ sagte Ferrand verächtlich und schüttelte ihn etwas unsanft an seinem Rockfragen hin und her.

„Aber wie können der Herr Doktor nur glauben . . .“ jammerte der Ertappte.

„Ich . . . ich wollte nur . . . fürunterwegs . . . wenns nottun solltel . . . Nicht etwa für mich,

Herr Doktor! Ich schwöre Ihnen!“ — „Ach, larifari, schwören Sie nicht! Es würde ein Meineid! Aber sofort schleppen Sie den Reisefack in mein Zimmer! Und der Teufel hole Sie, wenn Sie ihn noch einmal ohne Erlaubnis anrühren.“



Der Gelehrte und seine Tochter. Nach dem Gemälde von Karl Gebhardt.

„Wie Sie befehlen, Herr Doktor!“
„Wie steht's um den Offizier im Stadtgefängnis? Haben Sie sich erkundigt?“

„Ja, das heißt . . .!“
„Das heißt: nein! Ich weiß Bescheid. Memme, schämen Sie sich denn gar nicht, immer nur an sich selbst zu denken?“
„Ach Gott, Herr Doktor, diese Deutschen sollen ja alles niedermachen, was ihnen in den Weg kommt!“ stöhnte Coignard.

„Das wollen wir abwarten!“
„Ich nicht! Ich ganz bestimmt nicht!“ wimmerte der Feld. Ferrand lachte verächtlich auf.

„Beruhigen Sie sich. Ehe sie kommen, packen wir auf! Vorläufig haben wir es nicht nötig. Und nun an Ihre Arbeit!“
Gegen Mittag, nachdem er nicht eine Minute für sich selbst übrig gehabt hatte, fiel ihm der deutsche Offizier wieder ein. Da er Coignard unter seinen Augen behalten wollte und der Assistent mit einer Operation betraut war, wandte er sich an Madelon.

„Wenn Sie sich vom Schließer begleiten lassen, könnten Sie mir den Gang vielleicht abnehmen, Schwester!“ schlug er ihr in seiner sachlichen Art vor. „Gegen Abend will ich selbst einmal nachsehen. Aber ich möchte doch wissen, ob alles normal verläuft. Nach dem Transport gestern wäre immerhin eine Fiebersteigerung möglich!“

„Ich gehe sofort, Herr Doktor. Nur bitte ich um einen Ausweis von Ihrer Hand, damit mir nicht etwa . . .“
Er unterbrach Madelons Entgegnung etwas barsch.

„Man kennt Sie doch zur Genüge, Kind! Wozu die Schreiberei?“

Sie suchte die Achseln.
„Also gut. Sie bekommen einen Wisch! Geben Sie mir Papier und Tinte!“ . . .

Der Schließer war ein alter Schnauzbart, der sich in Afrika seinen Versorgungsposten redlich verdient hatte. Die buschigen, weißen Haarwülste unter der sanft geröteten Nase beherrschten das ganze, auf den ersten Anblick Furcht einflößende Gesicht. Wenn man es jedoch näher betrachtete, bemerkte man einen Zug fast kindlicher Gutmütigkeit um die Augen, die etwas geradezu Treuherziges hatten und in ihrer Bläue altes Normannenblut verrieten. Auch der poltrige, kurz abgerissene Ton seiner Stimme vermochte diesen Eindruck nicht wieder zu verwischen.

„Also das gnädige Fräulein wollen den Prussien besuchen? . . . Gut! . . . Ausweis von Dr. Ferrand? . . . Müht nichts! . . . Muß vom Kommando kommen! Basta! . . . Sind Kriegszeit, mein Fräulein! . . . Wird streng nach dem Befehl verfahren! Also . . .“

Sie schnitt ihm seine weiteren dienstlichen Auseinandersetzungen mit der lächelnden Zwischenfrage ab:

„Waren Sie jemals verwundet, Herr Sergeant-Major?“
Der alte Bassompierre lachte überlegen auf.

„Einmal?“ brummte er dann. „Sagen Sie zehnmal! . . . Wird vielleicht noch nicht reichen!“

„Und haben Sie sich nicht ehrlich gefreut, wenn sich dann jemand um Sie gekümmert hat?“

„Na gewiß!“
„Und einem anderen wollen Sie das nicht gönnen? . . . Wollen ihn warten lassen, bis es womöglich zu spät ist?“

„Ach, Narrheit . . . Hat ein jähes Leben, dieser Prussien!“
„Gut. Aber die anderen, um die ich dann unnötige Zeit verlaufen muß, leiden unterdessen vielleicht doppelt! . . . Haben Sie Angst, daß ich Ihnen den Gefangenen in meinem Täschchen fortzuschleppe?“

Der Schließer schnitt eine lustige Grimasse. Die Vorstellung berührte ihn ungeheuer komisch.

„Darauf wollen wir's mal ankommen lassen!“ rief er, von ihren Einwürfen schnell umgestimmt. „Also kommen Sie mit! Will's auf mich nehmen.“

„Ich mußte, daß Sie ein warmes Herz haben, Herr Bassompierre!“ sagte sie warm.

„Aber nur für Sie, Fräulein! Nur für Sie! . . . Die Feinde sollen meinewegen zur Hölle fahren! . . . Meinetwegen! . . . Verdammtes Teufelsfutter! . . . Nichts weiter!“

Damit nahm er das riesige Schlüsselbund vom Haken neben der Stubentür und schlurzte voran über einen langen düsteren Hausflur und ein paar Seitengänge, bis er vor eine eisenbeschlagene Pforte gelangte.

Hinter dieser tat sich alsbald eine schmale, mit kümmerlichem Tageslicht erhellt Zelle auf, aus der eine dumpfe, kalte Luft der Eintretenden atembeklemmend entgegenschlug.

„Aber das ist ja ein Loch, Herr Sergeant-Major! Und kein Krankenraum!“

„Mein Freund Coignard hat sie ausgewählt! . . . Geh! auf seine Verantwortung!“ knurrte der Alte.

„Unmöglich, daß darin jemand gesund werden kann!“ erklärte sie erregt. „Sofort bereiten Sie eine andere Zelle vor, die größer und lustiger ist!“

„Fällt mir nicht ein!“ murkte er eigensinnig und sein Gesicht zog sich in härtebeißige Falten.

„Gut. Dann wird sich Dr. Ferrand sofort herbemühen müssen!“ entgegnete sie entschlossen und wandte sich von dem verblüfften Bassompierre ab und dem sich mühsam aufrichtenden, matt lächelnden Kranken zu.

Sie reichte ihm nach kurzem Zögern, unbekümmert um den alten invaliden Feldwebel, die Hand, die er herzlich drückte und dann dankbar an seine Lippen führte.

„Wie lieb sind Sie, Schwester, daß Sie sich auch hier um mich kümmern!“

„Ich glaube, es tat not, Herr Oberleutnant“, gab sie, seiner Anrede entsprechend, auf deutsch zurück. „Aber, — der Dank gebührt unserem Chirurgen, der mich gesandt hat! Ich soll vor allem Ihre Temperatur feststellen und nachforschen, ob Ihre Schmerzen nachgelassen haben! Um Ihre Verpflegung werde ich mich auch kümmern müssen; denn dieser alte Brummbar scheint mir von Coignard aufgestachelt worden zu sein, Sie verkommen zu lassen! Dr. Ferrand wird da mit einem kleinen Unwetter dazwischen fahren!“

„Fieber habe ich nicht!“ sagte lächelnd Achilles Salmuth. „Schmerzen nur wenig. Ein bißchen Durst allerdings. Hunger keinen!“

„Zunächst wollen wir messen!“ erklärte Madelon mit fürsorglicher Gewissenhaftigkeit und entnahm einer kleinen Nadelhülle das mitgebrachte Fieberthermometer. Und während der Kranke es unter der Zunge und mit den Lippen festhielt, überblickte sie forschend die Reste der Mahlzeit. Von der nur ein ganz geringer Teil genossen zu sein schien.

Es war eine kärgliche Wasseruppe und ein Stück hartes altbackenes Brot. Das Wasser im Krüge daneben zeigte sich schal und ohne jede erfrischende Wirksamkeit.

Bassompierre beobachtete sie mit heimlicher Anruhe. Er hatte Gewissensbisse und wollte es doch nicht zugeben, daß er sich seiner ihm aufgedrungenen Härte und Gefühllosigkeit schämte. Gestern hatte er ja Coignard recht geben müssen: ein Feind, der so etwas auf dem Kerbholz hatte, wie dieser, der verdiente keine Nachsicht und Gnade. Dem mußte man es spüren lassen, wie man ihn verachtete! Und nun kam da dieses feine und geschickte Fräulein, die Rechte des hoch über ihm stehenden Gerichtsrats Dubigneau und betreute den nichts-nutzigen Schlachtfeldräuber wie einen braven Soldaten Frankreichs! War das in der Ordnung?

Er wischte mit der Linken an seinen Schnurrbartbuschen herum, eine Verlegenheitsbewegung, bei der ihm des öfteren schon eines der weißen Haare an dem schönen fremdartigen Ring mit den funkelnden Edelsteinen hängen geblieben war. Denn die Fassung der leuchtenden Smaragde hatte manch feines übergreifendes Zähnchen, in der sich ein Haar leicht verfang. Wie hatte ihn das bisher sonderlich gestört. Heute aber meldete sich bei dem kleinen Schmerzgefühl ungerufen und vorwiegend eine Stimme, die beinahe höhnisch fragte: „Bassompierre, woher stammt eigentlich der Ring?“

Und vor seinen alten Augen erschien, wie aus fernem Nebel tauchernd, das dunkle, stattlich bebartete Antlitz eines maurischen Edelmannes aus Moghar Tatani, nicht weit von der Oase Ksur, dem er mit einem pfeisenden Hieb den Schädel gespalten und außer dem kostbaren Turban auch die Waffen genommen und diesen Smaragdtring vom braunen Finger gezogen hatte. In heißer, ehrlicher Wüstenschlacht. Nach tagelangen Marschen im verzehrenden Sonnenbrand. Und keiner von ihnen allen hatte sich gescheut, Beute zu machen. Manch einer war sogar stundenlang zwischen den Leichen der dunkelhäutigen Wüstensöhne umhergetrocknet in ungesättigter Habgier, obgleich er sehr wohl wußte, daß ihn ein neuer Tag auf einem anderen Felde mitsamt seiner Beute als tot und abgetan dahinstrecken konnte.

Das hatte Jean Bassompierre nicht mitgemacht. Er war davon befriedigt gewesen, die Feinde, die er selbst besiegt und erlegt hatte, ihrer Kostbarkeiten zu entledigen. Und dennoch brannte ihm dieser Ring plötzlich am Finger als eine heimliche Gewissensrüge für seine Selbstgerechtigkeit, die jeden anderen pharisäerhaft verdammen wollte, nur weil er ein Feind war!

Ein bißchen beklommen drehte er sich weg und schlurte sacht der Tür zu.

„Herr Sergeant-Major, wir brauchen zunächst frisches Wasser!“ Klang mahnend Madelons Stimme hinter ihm her. Da wandte er sich noch einmal um. In seinen Augen lag ein beinahe kindlich demütiges Bitten, ihn gewähren zu lassen. Seine Stimme jedoch konnte sich so schnell nicht des Polterns begeben.

„Ja, was soll man denn nun zuerst? . . . Jetzt heißt's: frisches Wasser! . . . Vorhin: sofort eine andere Zelle, die größer und luftiger ist! . . . Eins kann ich nur auf einmal vornehmen!“

Madelon nickte ihm begütigend zu. Keine Miene zuckte in ihrem Gesicht, so nahe ihr ein sieghaftes Lächeln über die Befehrsung des alten Jesegrimms auch lag.

„Also erst die Zelle, lieber Bassompierre!“ bat sie liebenswürdig. „Ich hatte das vergessen!“

„Gut!“ brummte der Wackere und ließ die beiden allein. „In ihrem Täschchen fortschleppen wird sie ihn ja nicht! Haha!“

Der drollige Ausspruch hatte ihm zu gut gefallen! . . .

Achilles Salmuth warf einen prüfenden Blick nach der Tür, ehe er sich nun, leidenschaftlich bewegt, erkundigte:

„Haben Sie geschrieben, Schwester?“

„Das Thermometer in den Mund, Sie ungeduldiger Patient!“ kommandierte sie streng und doch von der bangen Erwartung in seiner Stimme tief gerührt. Er gehorchte seufzend. Aber seine Mienen hellten sich auf, als sie ihm berichtete, daß ihr Brief längst unterwegs sei!

„Vielleicht vermag er noch für mich Rettung zu bringen!“ sagte er mit einem Schimmer sich neu aufrichtenden Vertrauens.

„Gewiß wird er es!“ versicherte sie.

„Wenn es nicht doch schon zu spät ist!“ murmelte er, von den alten Zweifeln gepackt, die ihm in seiner Zellen-Einsamkeit düstere Stunden bereitet haben mochten.

„Aber so behalten Sie doch Mut, Herr Oberleutnant!“ suchte sie ihn der trüben Stimmung zu entreißen.

Er lächelte dankbar-wehmütig.

(Fortsetzung folgt.)

Der Feldgraue und die Sonne.

Sonne, — heut so wunderbar, —
Bist du traurig? Ei fürwahr,
Traurig, daß ich scheiden muß,
Scheiden ohne Abschiedskuß.

Ja, du meinst es gut mit mir!
Und ich danke, danke dir,
Daß du immer traurig bist,
Wenn du mich einmal vermißt. —

Wili Hinge.

Heiteres und Ernstes von der Front.

Es ist in einem der am weitesten vorgeschobenen Soldatenheime an der Front in Kurland.

In einer Ecke umgeben viele einen Zeichner, der mit flotten Strichen einen Bayern, einen echten Hiasl, skizziert. Andächtig, wie in der Kirche, folgen die Augen der Künstlerhand, die trotz des schweren Kriegshandwerks an Beweglichkeit nichts eingebüßt zu haben scheint.

An einen andern Tisch machen eben zwei, drei Kameraden einem andern, der auf Urlaub nach Hause fährt, klar, wie er am besten vom Berlin aus nach Neuföän und nach Schlachtensee kommt. In den Orten soll er Besuche bei den Familien der Kameraden machen.

„Also Justav, mit die Linie B fährst, verstanden? Und bageß nicht bei Paket abzugeben und meine kleine Olle zu griechen. Mensch, wenn du mich son Strubbelbart hättst, denn bete ich dir een Kuß for ihr mitgeben.“

Der hiedere, vollbärtige Sachse lächelt: „Wenn mein eechenes, beires Weib nich in meinen scheenen Bart so verschossen wär, denn werde ich mich ihn deherwähnen partu abnehmen lassen.“

Dann wendet er sich an den andern Berliner: „Also Kamerad, wie heest des Nest, wo du deinen Wigwam uffgestellt hast? Schlachtensee? Uff! . . . Weeß Gnebbchen, Schlachten seh ich doch draußen genug, muß ich dafür noch e'ne Landpartie nach Bärln machen? Also liebes Gind, wat haste für Wünsse, och Risse ohne Vollbart?“

Dem andern sitzen die Worte nicht so lose. „Dast du Kinder zu Hause, Kamerad?“ fragt er den Sachsen.

Der nickt. „Dann wirst du mich verstehen. Hier in dem Bäckchen ist eine russische Achselklappe drin und ein paar Knöpfe für meinen Jungen. Es soll zwar nicht sein, aber . . .“

„Schwamm!“ sagt der Sachse.

„Na ja. Und für meine beiden Mädels habe ich ein paar bunte Schürzen vom Markt eingepackt. Du, sowas ist nicht mit Gold zu bezahlen, — es kommt vom Vater aus Rußland, . . . verstehst du? Sie werden dir alle drei am Halse hängen, daß auf, daß sie dich nicht erwürgen. Ein paar Küsse kriegst du bestimmt ab.“

„Siehst du, die stoßen sich nich an'n Bart! Na, werd das eene Freude gäm.“

Dem andern sieht man es an, daß ihn die Erinnerung an die Seinen daheim so bewegt, daß ihm weitere Worte nicht aus der Kehle wollen. Nur um so etwas zu sagen, fragt ihn der Sachse:

„Was biste im Zivil Samrad?“

„Landgerichtsrat“, sagt der andere halblaut.

„Om. Also das Bageet, das binden mer noch d'rhinten an den Affen an. So!“

Ein paar mannhafte Händedrücke.

„Du, uff deine drei Ginder frei ich mir schon, dees gannst mer glooben.“ Lächelnd, wie um den andern aufzumuntern, geht er ab, während ihm jener wehmütig nachblickt, um sich dann mit einem

Rud zusammen zu raffen. Es ist Zeit, ebenfalls aus Aufbrechen zu denken. Das Gewehr muß noch gepußt werden, um sieben ist Appell angefetzt. . . .

Im großen Saal, zu dem man über eine bequeme Treppe gelangt, herrscht um dieselbe Zeit feierliche Stille. Alle Plätze sind leer, und man hat um so mehr Gelegenheit, ihn in aller Ruhe zu betrachten und zu bewundern. In dieser Ausdehnung hätte man ihn wirklich nicht in dem Hause mit der verhältnismäßig schmalen Front vermutet. Lange Stuhlreihen füllen ihn aus. Linke Hand fesselt eine richtige Bühne unsern Blick, während der Hintergrund zur Rechten von einer Empore abgeschlossen wird. Wandzeichnungen auf einer großen Wandtafel noch geben Zeugnis von dem Anschauungsunterricht, den die Kameraden hier im letzten Vortrag erhalten haben.

Recht befriedigt von dem Eindruck zieht unsere kleine Gesellschaft weiter. Beim Hinaustreten auf den Gang sieht man sich vor einer Stoffwand, hinter der allerlei geheimnisvolle Dinge vorzugehen scheinen.

„Kinder“, sagt eine Stimme dahinter, „ihr drängelt euch heute gerade so, wie die Russen nach Hindenburg. Laßt man, ihr kommt alle noch ran, mit Geduld und Schmierseife.“

Es ist ein Feldgrauer mit einem schlohweißen Vollbart. Ach nein bei näherem Hinschauen weist sich der Bart als eine dicke Schicht Seifenschäum aus und der Ort des Vorgangs als die Kriegsharbarierstube des Soldatenheims. Lachend sehen die Besucher dem eifrigen Tun ein Weilschen zu; lassen muß man über den Humor, der von hier aus seinen Weg weiter findet. Mit komisch wirkendem Ernste bemerkt ein auf den „Schabemeister“ wartender Eingeseifter:

„Die Barbierstube ist der einzige Ort im Soldatenheim, wo man angefeiert w rd.“

„Und wo jeder Haare lassen muß“, setzt einer hinzu.

So berulken sie sich selber, unsere braven Feldgrauen, denn im Grunde ist es bei jedem nur das kannibalische Wohlbestinden, das sich selber aus ihm ängert, denn wohl kaum ist eine Einrichtung beliebter als der Rasierwinkel und die Waschtube, die von manchen Kameraden scherzhafterweise die Kinderstube genannt wird, weil man da erst mal wieder „richtig Mensch“ wird.

Der richtige Mensch pflegt dann aber regelmäßig kein Bedürfnis nach der Saugflasche zu bekunden, sondern vielmehr nach einem soliden Rauchbalken. Darum ist auch in nicht allzu weiter Entfernung die „Martentenderei“ etabliert, wo man dergleichen Genüsse sich verschaffen kann. Auch eine Feldbuchhandlung zur Befriedigung des nicht geringen Lebebedürfnisses der Soldaten ist vorhanden und erfüllt eine gar nicht hoch genug zu schätzende Aufgabe.

So sind die Soldatenheime Stätten, in denen unsere Frontsoldaten ein gut Teil Heimat verkörpert finden und die es daher verdienen, in immer reicherm Maßstabe ins Leben gerufen und weiter ausgebaut zu werden.

B. M.

Sein Schmerz.

Onkel: „Warum weinst denn, Tonerl?“

Tonerl: „Weil ich jetzt die Masern gehabt hab und vier Wochen in la Schul hab gehen dürfen!“

Onkel: „Mach Dir nichts draus und bedenk, daß Du dafür aber jetzt nie wieder die Masern bekommen wirst.“

Tonerl: „Drum wein i do grad!“

Druckfehler.

Nach einer heftigen Szene mit ihrem Gatten biß sie sich endlich loß.

Die Hände auf den Rücken gelegt ging der Graf im Garten spazieren und las die Zeitung.

Pech.

Gutsbesitzerin: „Na, Bertha, warum heulst Du denn so? Ist Dein Schatz zum Militär genommen worden?“

Bertha (schluchzend): „Ja, alle drei, auf a Mal!“

Nemesis.

„Wie kommt's denn, daß man den Brauer Wischke immer in fremden Bierstuben sitzen sieht?“

„Dem hat der Doktor sein Bier verboten?“

Abgeblitzt.



„Mein Fräulein, Sie sind so schön wie die Schaumgebörne!“

„Ich danke mein Herr. Sie halten mich wohl für die Tochter eines Seifenfieders!“

Selbst ist der Mann.

„Herr Graf, bei Ihrem großen Vermögen würden ich doch heiraten.“

„Nicht nötig, meine Gnädige, kann dasselbe schon allein durch bringen.“

Aus der Instruktionskunde.

„Welches ist die Hauptbedingung, wenn ein Soldat mit militärischen Ehren begraben werden soll?“

„Er muß tot sein!“

O diese Weiber.

Sie: „Paul kauf mir doch den Hut zu dreißig Mark.“

Er: „Da müßte ich ja verrückt sein!“

Sie: „Nun ja, Du sagst ja auch immer, Du liebst mich wahnsinnig!“

Verlorene Liebesmüh.

Fremder: „Sag mal, warum bessert Ihr das Dach nicht aus? Es regnet ja herein!“

Ländlicher Wirt: „Heute kann man's doch net ausbessern, bei dem Wetter!“

Fremder: „Ihr könnt es aber reparieren, wenn's schön ist.“

Ländlicher Wirt: „Wenn's schön is, is nimmer nöti!“

D. R. W. angem. D. R. P. angem.

Wascholin

mit Mandelgeruch vom Kriegsausschuß Berlin genehmigt. Schäumendes Handwaschmittel für Toiletentisch und Bad. Garantiert kein Ton. 30 Stck 6,-M., 60 Stck 11,75 M. franko und verpackungsfrei.

Chesi

frei von Ton, Kaolin, Talkum, Lehm etc. Vorzüglich. Wasch- u. Reinigungsmittel, stark schäumend. Postkollt franko 8,50 M. Wiederverkäufer hoher Rabatt.

Herm. Kissner, Berlin C 2, Burgstr. 28, Abl. 194.

Zephir- u. Castorwolle

sowie verwendungsreife Garne und Gewebe

jeder Art, auch ungangbare Lagerware kauft Textilhaus Dr. Hugo Rhode, Barmen-Wi.

Seife

verkaufe ich nicht, aber anerkannt gute Griesmittel. Ohne Ton u. auch wirklich schäumend. Preisliste umsonst.

Friedr. Görts Elberfeld Schließfach 84.

Der bezehrte

Mutscher. „Teufel, Sie fahren ja fortwährend im Zickzack!“

„Was will ma machen, Euer Gnaden, wenns einen bald rechts, bald links reißt und ma nig zum Anhalten hat als die Zügel!“

Wir geben gutgeh. Uhr und Kette,

wenn Sie 100 Ränflervollarten, die Ihnen in Kommission franco zugehen, im Belanrentreise von 1000. Nach Einendung von Mk. 7,50 bekommen Sie eine hübs. ... zugehende Anker-Remonteur-Uhr mit schöner Kette oder nach Ihrer Wahl sonst einen netten Gegenstand frei zug. abnt. Damen- oder Rembranduhr Mk. 3,- mehr. Täglich Anerkennungen. Veruf angeben. Union Versand. Postfach 100, Heidelberg, B. A. 29.

Aerztlich empfohlen gegen:

Jogal Gicht Hexenschuß
Rheuma Nerven- und
Ischias Kopfschmerzen

Hunderte von Anerkennungen. Total-Tabletten sind in allen Apotheken erhältlich. Preis Mk. 1.40 u. Mk. 3.50.

Wasch-Toilette-Stücke oval, v. Kriegsausschuß genehmigt. Postpaket Mk. 5,20 frei, 200 St. Mk. 14,- ab Lager. Nachnahme. P. Holzer, Breslau W. 201.

Glaser-Diamanten



gut und sicher schneidend. Garantie! Umtauschk. Zurücknahme! von 2.- Mk. an. Illustrierte Kataloge und zahlreiche Anerkennungen gratis u. franko. Rudolf Grabowski, Hannover III. Mechanische Diamantwerkzeugfabrik. Diamanten für alle anderen technischen Zwecke.

Gesellschafts-Astronomie.

Kennen Sie diese liebenswürdige, junge Dame da drüben?

„O ja. Ich treffe mit ihr jeden Donnerstag in einer Gesellschaft zusammen!“

„Aha, verstehen Sie Ihr Zourfigstern!“

Wie die alte gute Seife

gibt Waschmittel weiße Wäsche! Postpaket, 32 große harte Stücke, o. Marken für Wäsche und Toilette, 3 Mk. Porto, Verp. und Nachnahme frei.

C. Pansegrau, Rehden Wpr.

Sicheren Gewinn

erzielt jeder durch sofort. Bestellung des Prakt. Ratgebers bei Kapitularlag. Nachn. 3 M. Irco. F. Gellius, Hamburg 11, Alterwall 12.

Salmiak-Waschpflanz

das beste Wasch- und Schouermittel, 10 Pfd.-Eimer Mk. 7,50, versendet gegen Nachnahme L. Kuschlewski, Berlin N., Stargarderstraße 44. Erwerb Frauenberuf. Kat. frei. Kirsch, Braunschweig.

LIX Ohne Seifenkarte. Man braucht kein...

Seife

bei Bezug von 100 St. ... frische Seife ... weissen weichen Salmiak-Sch...

Messerputzmaschine

anerk. bestbewährte Sorte, jedem halt zu empl., pro Stück nur 7,50 M. O. Bankwitz, Stollberg, Erzb. Nr. 10.

Jeder Herr,

welcher sich schön kleiden will, verlange meinen Katalog Nr. 11 über neue und wenig getragene, teils reinwollene, sehr preiswerte Kavalier-Kleidung. Paletots, Ulster, von Mk. 12-50. Anzüge, von Mk. 15-60. Risiko ausgeschlossen. Für Nichtgeländes gebe Geld zurück.

J. Kalter, München, Talstr. 11.